

St. Nicolaiheim  
Sundsacker e.V.



Magazin für  
Mitarbeiter, Kunden,  
Partner & Interessierte

2.18

# ZEIT FENSTER

AUS DEM VEREIN

**KAWERK – mit neuem  
Konzept zurück in der  
Kappelner Innenstadt**

AUS DEM VEREIN

**Hereinspaziert  
und mitgemacht ...**

AUS DEM VEREIN

**»Schlafende Hunde  
müssen geweckt  
werden!«**

AUS DEM LEBEN

**»Zurück ins Leben«  
Diagnose: Lymphom**

KULTUR

**Die Schlei-Akademie:  
Erster Kunstsommer  
in Sundsacker**

TITELTHEMA

## Veränderungen haben viele Gesichter



## Inhalt

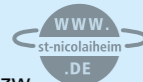
## KONTAKT

St. Nicolaiheim Sundsacker e.V.  
**Redaktion Zeitfenster**  
 Mehbydiek 23  
 24376 Kappeln  
 www.st-nicolaiheim.de

Post an das Redaktionsteam:  
[zeitfenster@st-nicolaiheim.de](mailto:zeitfenster@st-nicolaiheim.de)

## WEITERE INFOS

Es gibt Themen, die sehr umfangreich bzw. von individuellem Interesse sind. Diese können wir in unserer Zeitung nur auszugsweise darstellen. Bei der Abbildung des Internet-Symbols finden Sie daher weitere Informationen, Bilder etc. zu dem jeweiligen Thema unter:  
[www.st-nicolaiheim.de](http://www.st-nicolaiheim.de)  
 > Aktuelles > Vereinszeitung



## IMPRESSUM

Ausgabe: 2.18  
 Erscheinungsdatum: 11/2018  
 Herausgeber:  
 St. Nicolaiheim Sundsacker e.V.  
 Verantwortlich im Sinne des  
 Presserechts: Stefan Lenz

## REDAKTION

Henning Brodersen | Verwaltung  
 Fam Ingwersen | SB-Bereich  
 Stefan Lenz | Geschäftsführung  
 Janine Masermann | Verwaltung  
 Tobias Prelwitz | Werkstatt  
 Björn Wendel | SB-Bereich

Gestaltung: Lenka Hansen

## EDITORIAL

»Alte Erinnerung ist Gegenwart« → 3

AUS DEM VEREIN  
 KAWERK – mit neuem  
 Konzept zurück in der  
 Kappelner Innenstadt → 13

## TITELTHEMA

## Veränderungen haben viele Gesichter

Bewegung verändert,  
 Veränderungen bewegen. → 4

Jugendhilfe: Veränderung  
 der Gruppenstruktur und  
 die Konsequenzen → 6

Unsere Werkstatt auf dem  
 Weg zu mehr Teilhabe → 7

Das »Modulare Fördersystem«  
 auf dem »Lindenhof« → 9

Quo vadis – Bundesteilhabegesetz  
 oder das »System ambulant« im  
 stationären Wohnheimbereich? → 10

Ohne Veränderungen herrscht  
 Stillstand → 12

KULTUR  
 Die Schlei-Akademie:  
 Erster Kunstsommer in  
 Sundsacker → 14

FACHKOMMENTAR  
 Die Schlei-Akademie ist  
 besonders... → 17

AUS DEM VEREIN  
 Hereinspaziert und mitgemacht ... → 18

AUS DEM VEREIN  
 »Schlafende Hunde müssen  
 geweckt werden!« → 20

AUS DEM LEBEN  
 »Zurück ins Leben«  
 Diagnose: Lymphom → 22

# »Alte Erinnerung ist Gegenwart.«

Novalis

Ein Blick zurück, und man erkennt manchmal erst, wie weit man sich entwickelt hat und wie viele Veränderungen in der vergangenen Zeit erfolgt sind. Die Kunst ist es, nicht von den alten guten Zeiten zu träumen, sondern mit dem gewonnenen Wissen aus der Vergangenheit eine neue Zukunft zu gestalten.

Schön, dass es Veränderungen gibt und wir daran teilhaben dürfen.

Veränderungen wird es im neuen Jahr auch bei unserer Zeitung »Zeitfenster« geben. Es ist einfach an der Zeit, am »Zeitfenster« etwas zu verändern, denn immerhin gibt es die Zeitung unverändert seit 2006. Eine gute Zeit, mit vielen zeitnahen Beiträgen zu unserer Arbeit. Eine Veränderung wird es unter anderem beim Erscheinungsbild geben: moderner, neuer oder nur anders, aber eben nicht genauso weiter.

Bisher waren Sie es außerdem gewohnt, zwei Zeitungen pro Jahr zu bekommen: eine im Juni und eine im November. Demnächst wird es nur noch eine Zeitung geben und diese erscheint im Oktober, aber dann mit erweitertem Umfang.

Warum nun diese Änderungen, werden Sie sich vielleicht, zu Recht, fragen. Wir meinen, dass nach 13 Jahren das Design erneuert werden sollte und wir möchten vor allem einige Themen intensiver bearbeiten. Unser Wunsch ist, ausführlichere Texte zu schreiben und mehr Beiträge mit externem Fachwissen zu publizieren. Das kostet mehr Zeit in der Vorbereitung – deshalb diese Veränderungen. Lassen Sie sich einfach überraschen!

Ihnen allen ein friedvolles und gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein spannendes, quirliges Jahr 2019!

Ihr Stefan Lenz

Wir haben uns mit Blick auf einen angenehmeren Lesefluss dazu entschieden, die geschlechtsspezifischen Differenzierungen nicht im Einzelnen auszusprechen, sondern in den meisten Fällen die allgemein übliche Form zu wählen.

# Bewegung verändert, Veränderungen bewegen.

Wer morgens durch Kappeln geht, bekommt viele unterschiedliche Menschen zu Gesicht. Sei es den Urlauber aus Bayern auf dem Weg zur Schleifundfahrt, die Segler aus Dänemark oder die vielen Menschen in sichtbarer Arbeitskleidung und gelber Leuchtjacke, die in Richtung Mehlsbydiek unterwegs sind. Sie arbeiten bei den Kappeler Werkstätten, wo sie in zahlreichen Arbeitsfeldern und Gewerken tätig sind.

**Die Menschen**, die in den Kappeler Werkstätten, d. h. den Werkstätten für Menschen mit Behinderung, kurz WfbM, arbeiten, haben alle eins gemeinsam: Sie haben eine Beeinträchtigung und sind eingeschränkt in ihrem Alltag. Oft hört man jedoch: »Man ist nicht behindert, man wird behindert!«, denn gleichberechtigte Teilhabe wird an der einen oder anderen Stelle noch nicht gelebt. Und dafür ist nicht nur eine barrierefreie Umgebung notwendig, sondern vielmehr die Bereitschaft der Gesellschaft, über den Tellerrand hinauszuschauen. Denn Behinderung kann jeden treffen. In diesem Zusammenhang ist es zuweilen notwendig, zwischen den Begrifflichkeiten »Behinderung« und »Beeinträchtigung« zu differenzieren. Unsere zu Betreuenden mit z. B. kognitiven Einschränkungen sind in ihrem Leben manchmal beeinträchtigt, aber nicht behindert.

**Einige Menschen** kommen mit einer Behinderung zur Welt, andere trifft es erst im Erwachsenenalter und wieder andere sind nach einem Unfall eingeschränkt. **Dann hat** die Gesellschaft, in der man lebt, einen großen Einfluss darauf, wie das Leben weitergeht. Und je besser die Behinderung verstanden wird, desto größer scheint die soziale Akzeptanz zu sein. **Die Kappeler** kommen seit vielen Jahren mit den Menschen aus dem St. Nicolaiheim in Kontakt und auch die vielen Fahrzeuge mit der Aufschrift unserer Einrichtung im Umland sind Normalität geworden. Mit über 650 Mitarbeitern ist das St. Nicolaiheim der größte Arbeitgeber der Region. Die Einrichtung hat für Kappeln wirtschaftliche Bedeutung, die sich aus der Kaufkraft der Betreuten, aus Investitionen und Beschaffungen ergibt. Die Menschen mit Behinderungen erbringen Leistungen, mit denen sie, wie

jeder andere, ihren Anteil zur Gesellschaft beitragen. Wie dieser Beitrag aussieht, hängt natürlich sehr von der jeweiligen Person mit ihren Möglichkeiten ab.

**Doch das Zusammenleben** mit den Menschen mit Behinderung ist nicht immer ganz einfach. Man begegnet ihnen beim Einkaufen, im Restaurant oder am Strand. Sie können laut und unbequem sein oder mit auffälligem Verhalten auf sich aufmerksam machen. Wenn man damit unmittelbar konfrontiert ist, kann es zu Berührungängsten und Vorurteilen kommen. Und diese spielen sich meist nur im Kopf, also in den Gedanken, ab. Um diese Barrieren abzubauen, lohnt es sich beispielsweise, sich mit folgenden Fragen auseinanderzusetzen:

**Welche Äußerungen** sollten vermieden werden, weil sie einen Menschen, der auf einen Rollstuhl angewiesen ist, verletzen könnten? Wann sollte ich jemandem meine Unterstützung anbieten? Soll ich einem blinden Menschen beim Überqueren der Straße helfen? – Manchmal herrscht ein schmaler Grad zwischen ehrlicher Hilfsbereitschaft und Mitleid, wobei Letzteres nicht gebraucht wird.

**Mitgefühl anderen** Menschen gegenüber ist hingegen angebracht und von Mitleid zu unterscheiden, was auch so dargestellt werden sollte. Oft ist es schwierig, mit etwas umzugehen, das man nicht kennt. Und Konfrontation scheint dafür die beste Lernmethode zu sein. Doch das Andersartige und schein-

bar Unbequeme ist nicht alltäglich und wird oft gemieden. In unserer Gesellschaft muss man sich teilweise regelrecht vornehmen, mit Menschen mit Behinderung in Kontakt zu kommen, wengleich die Kappeler oft mehr Berührungspunkte mit ihnen haben als Menschen in anderen Städten. Um unsere Mitarbeiter mit ihren Talenten noch mehr in das Stadtgeschehen einzugliedern, wird noch in diesem Jahr das »KAWERK« im ehemaligen Gebäude der Volksbank in Kappeln eröffnet.

**Dort können** zukünftig Produkte der Kappeler Werkstätten erworben werden. Interessierte Besucher und Kunden haben dort auch die Möglichkeit, zu Zeiten einer »offenen Werkstatt«, den Mitarbeitern während des Produzierens »über die Schulter« zu schauen und mit ihnen in Kontakt zu kommen. So erhoffen wir uns, im Rahmen einer Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, nicht nur den Bürgern aus Kappeln, sondern z. B. auch Touristen den Kontakt mit den Mitarbeitern zu ermöglichen.

**Denn was** ist eigentlich normal, was Normalität? Vielfalt bereichert die Gesellschaft und – genau wie bei jeder Fußballmannschaft oder jeder Musikgruppe – profitieren auch die Bürger, wenn sie sich zu einer Gemeinschaft zusammenschließen, von den unterschiedlichen Stärken, und auch Schwächen, ihrer Akteure.

**Begeisterungsfähigkeit**, Lebensfreude und Dankbarkeit sind sicherlich Eigenschaften, die wir von benachteiligten Menschen lernen können.

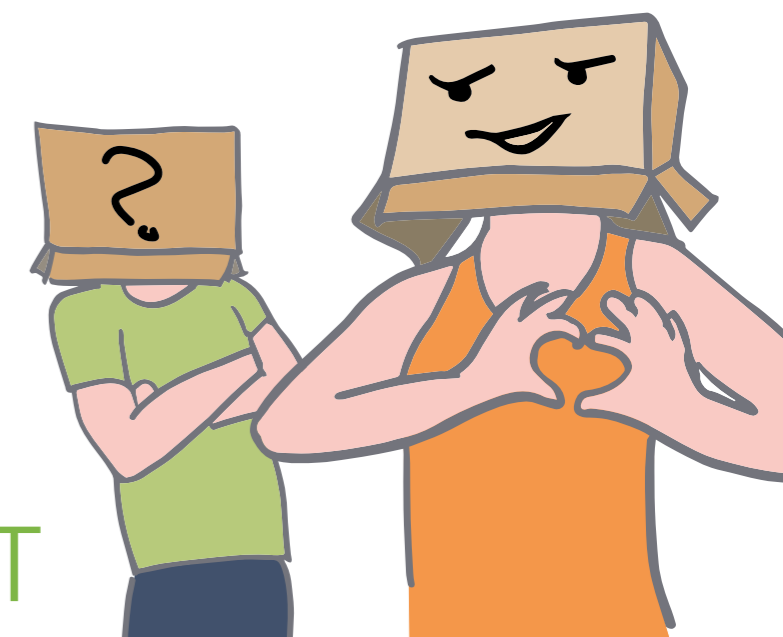
**Durch Begegnungen** auf Augenhöhe, durch die man Minderheiten nicht nur »mitmachen« lässt, sondern sie als gleichwertig erlebt, können sich Menschen mit und ohne Beeinträchtigung nähern.

**Unsere zu Betreuenden** sind normal. Sie sind zwar zahlenmäßig in der Unterzahl, doch dennoch wichtig für unsere Stadt. So wie der gleichberechtigte Austausch mit Mitbürgern mit Migrationshintergrund unsere vorgefertigten Denkmuster von Gesellschaft und Kultur bereichern, sollten wir unsere zu Betreuenden

mit ihrer Wertschätzung, Freundlichkeit und Begeisterungsfähigkeit als Gewinn bringende Mitglieder der Kappeler Gesellschaft begreifen.

**Wir nehmen** wahr, dass sich diesbezüglich in Kappeln und Umgebung viel zum Positiven verändert hat. Die zunehmende Akzeptanz erleben wir in den erwähnten Alltagssituationen zumindest immer wieder.

**Im Wort** »Bewegung« steckt das Wort »Weg«. Im Zusammenhang mit unserem Anliegen bedeutet das, dass wir diesen »Weg« weiterhin beschreiten möchten, d. h. nicht »weg« voneinander, sondern zueinander. ■



## UNSICHERHEIT

# NORMALITÄT AKZEPTANZ



# JUGENDHILFE

## Veränderung der Gruppenstruktur und die Konsequenzen

Die Gegebenheiten der Jugendhilfe spiegeln des Öfteren auch gesellschaftliche Veränderungen wider. So war es nicht nur bei uns in Sundsacker Usus, dass sich Wohngruppen von Jugendhilfeeinrichtungen zentral auf einem Gelände befanden.

**Das hat sich** inzwischen weitestgehend geändert: Aus pädagogischen und infrastrukturellen Gründen wurde die Entscheidung getroffen, sukzessiv neue Wohngruppen zu bauen und diese in die verschiedenen Dörfer und Gemeinden zu legen, um den Kindern und Jugendlichen ein integratives, normales Leben mit der Teilhabe am jeweiligen Gemeindeleben zu ermöglichen.

**Im Laufe der** vergangenen Jahre zeigte sich, dass dies meistens gut gelingt und wir eine immer größere Akzeptanz als Gesamteinrichtung erfahren.

**Aber natürlich** ist uns als St. Nicolaiheim e. V. bewusst, dass die mittlerweile zwölf Wohngruppen/Wohngemeinschaften unseres Bereiches für Kinder und Jugendliche die Bürger der Gemeinden auch verunsichern. Unsere zu Betreuenden werden dann stigmatisiert und mit Vorurteilen – manchmal allerdings unbegründet – belegt.

**Es erscheint mir** wichtig, aktiv um Verständnis für sie zu werben, da unsere Klientel, welche stationär in der Jugendhilfe betreut wird, in den meisten Fällen

aus sehr prekären Familienverhältnissen und Lebenssituationen kommt. Soziale Kompetenzen, welche das Leben in einer dörflichen Gemeinschaft erleichtern, müssen häufig neu vermittelt werden.

**Dennoch sollte** auch erwähnt werden, dass sich die interne Gruppenstruktur der Wohngruppen der Kinder- und Jugendhilfe im Laufe der Jahrzehnte verändert hat. Auch wenn in jeder Pauschalisierung die Undifferenziertheit unserer zu Betreuenden gestiegen. Die Gründe sind mannigfaltig und sie zu nennen würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen. Erwähnt sei an dieser Stelle lediglich, dass der pädagogische Umfang der Betreuung kongruent zur sozialen Verwahrlosung unserer Gesellschaft steht, in der unsere zu Betreuenden die Leidtragenden sind.

**Viele administrative** Aufgaben stehen diametral zu dem pädagogischen Wunsch, unseren zu Betreuenden ein Recht auf ein kindgerechtes Aufwachsen, Zuwendung, schulische Förderung und Teilhabe sowie auf ein Leben in Sportvereinen, in Schulen, im Konfirmandenunterricht etc. zu ermöglichen. Sie stellen alle professionellen Kollegen vor Herausforderungen, die leider allzu häufig nicht in einem »Sowohl-als-auch«, sondern in einem »Entweder-oder« gipfeln. Entweder erfülle ich die

zunehmenden organisatorischen und administrativen Auflagen und habe weniger Zeit für die persönlichen Bedürfnisse der Kinder oder ich wende mich dem Kind zu und vernachlässige die anderen Aufgaben.

**Und hier schließt** sich der Kreis: In der – nicht ganz unberechtigten – Wahrnehmung der Bürger der Dörfer manifestiert sich der Gedanke, dass »die Erzieher nur am Schreibtisch sitzen« und wenig mit den Kindern und Jugendlichen unternehmen.

**Mitarbeiter in** den Wohngruppen arbeiten mit demselben Betreuungsschlüssel, d. h. personell unter denselben Voraussetzungen seit Beginn der Neunzigerjahre. Das ist ein Umstand, den wir als Einrichtung leider nicht ändern können, sondern der auf politischer Ebene (endlich) mal in den Fokus gerückt werden sollte.

**Als Einrichtung haben** wir aktiv darauf reagiert: Bei besonders herausfordernden Hilfen stellen wir – mit einem individuell auszuhandelnden Betreuungsstundensatz – Mitarbeiter ein, welche diesen Kindern in den Bereichen Schule/Schulförderung und Erlernen sozialer Schlüsselqualifikationen für einen begrenzten Zeitraum behilflich sind. Dies beinhaltet manchmal auch, sie bei den Angeboten der jeweiligen Dörfer zu unterstützen und anfänglich zu begleiten. So arbeiten mittlerweile 36 Einzelbetreuer in der Jugendhilfe.

**Will auch sagen:** In der Jugendhilfe wie auch in den anderen Bereichen der stationären Hilfen arbeiten kompetente und motivierte Mitarbeiter, welche in dem zuweilen »familienlebenfeindlichen« Arbeitsfeld des Schichtdienstes ihrem Auftrag und ihrem Selbstverständnis

gemäß das Bestmögliche tun, um »unseren« Kindern und Jugendlichen ein familienanaloges Aufwachsen in empathischer und achtsamer Art und Weise zu ermöglichen.

**In diesem** Zusammenhang wünsche ich mir, den unsäglichen Begriff der »schwererziehbaren Heimkinder«, welcher sich leider noch im alltäglichen Sprachgebrauch findet, abzuschaffen. In den allermeisten Fällen waren es nicht die Kin-

der und Jugendlichen, welche in ihren Familien oder ihrem Umfeld etwas angerichtet haben, sondern ihnen wurde oft massives Unrecht angetan.

**Trotz aller** Alltagsprobleme nehmen wir wahr, dass sich im dörflichen Zusammenleben, durch die Dezentralisierung der Wohngruppen und durch das größere Aufeinanderzugehen, sich auch viel zum Positiven bewegt hat. ■

*Wenn der Wind des Wandels weht,  
bauen die Einen Schutzmauern,  
die Anderen bauen Windmühlen.*

Chinesisches Sprichwort

## Unsere Werkstatt auf dem Weg zu mehr Teilhabe

In Regierungskreisen lobt man das Bundesteilhabegesetz und spricht sogar von einem »Meilenstein in der Behindertenpolitik«, während zahlreiche Betroffene eher verunsichert sind, was anhand ihrer Proteste deutlich wird. Sofern die Betroffenen aber gut vorbereitet werden, kann das Gesetz, das in vier Stufen beginnend mit dem 30.12.2016 bis zum 1.1.2023 in Kraft tritt, in der Tat zu mehr Partizipation führen.

**Für die Menschen,** die aufgrund ihrer geistigen beziehungsweise psychischen Beeinträchtigung einen Anspruch auf Teilhabe am Arbeitsleben in einer Werkstatt haben, eröffnet das Gesetz mehr Leistungsmöglichkeit, Verantwortung und Partizipation. Dies führt langfristig zweifelsohne zu einer höheren Lebenszufriedenheit. Doch die Veränderungen begünstigen nur diejenigen, die darauf

vorbereitet sind.

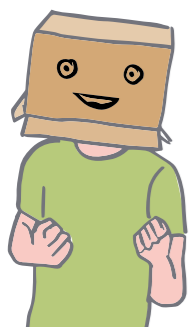
**Für uns als** Leistungserbringer der Eingliederungshilfe gilt daher mittels einer sogenannten modularen Qualifizierung für Beruf und Arbeitsmarkt, die Lern- und Arbeitsprozesse in der Werkstatt so zu gestalten, dass eine ständige Erweiterung fachlicher, methodischer, sozialer und persönlicher Kompetenzen im Rahmen der üblichen Auftragsausführung

stattfinden kann. Der Begriff der Modularisierung beschreibt dabei die Aufteilung der Leistung zur Teilhabe am Arbeitsleben im Rahmen einer Werkstatt in mehrere Teilleistungen, also Module.

**Konkret bedeutet das,** dass ein Teilnehmer der beruflichen Bildung beispielsweise die Lehrveranstaltungen im Berufsbildungsbereich der Werkstatt und die fachliche Qualifizierung bei einem anderen Leistungsanbieter in Anspruch nehmen kann – oder umgekehrt. Für den Arbeitsbereich gilt, dass unsere Beschäftigten nicht länger grundsätzlich zwischen einer anerkannten Werkstatt für behinderte Menschen und anderen Leistungsanbietern wählen müssen. Sie können auch Teile der Leistung (Module) von verschiedenen Leistungsträgern erbracht bekommen. Dies lässt sich anhand des im Bundesteilhabegesetz verankerten Budgets für Arbeit veranschaulichen. **Das Budget** für Arbeit ist ein Bestandteil der zweiten Reformstufe des Gesetzes, die zum 1. Januar 2018 in Kraft getreten

# HERAUSFORDERUNG

# INTEGRATION



ist. Menschen, die bei uns in den Werkstätten beschäftigt sind und es schaffen, kontinuierlich zufriedenstellende Leistungen zu erbringen, erhalten die Möglichkeit, in einem Betrieb des allgemeinen Arbeitsmarktes tätig zu werden.

**Das Budget** für Arbeit impliziert aber nicht nur eine Alternative zur Werkstatt als Arbeitsstelle für Menschen mit Behinderung, es bringt auch einen klassischen Arbeitsvertrag zustande, der mit den üblichen Arbeitnehmerrechten einhergeht, wie etwa eine Entlohnung auf Mindestlohniveau oder darüber hinaus. Es kommt dabei – im Unterschied zu den Außenarbeitsplätzen – zu einem direkten Rechtsverhältnis zwischen dem Menschen mit Behinderung und dem Arbeitgeber, und damit zu einer vollständigen Integration in das Unternehmen. Dennoch gibt es ein unbefristetes Rückkehrrecht in die Werkstatt für Menschen mit Behinderung im Falle eines Scheiterns – der Werkstattstatus geht

folglich nicht verloren. Trotz einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt handelt es sich beim Budget für Arbeit um eine Leistung der Teilhabe am Arbeitsleben.

**Das Budget** für Arbeit kann somit als Zwei-Komponenten-Leistung verstanden werden: Zum einen erhält der Arbeitgeber einen Lohnkostenzuschuss zum Ausgleich der Leistungsminderung des Beschäftigten von bis zu 75 Prozent des regelmäßig vom Arbeitgeber gezahlten Lohns, zum anderen wird den Beschäftigten eine ambulante pädagogische Betreuung bewilligt, die ihn gezielt dabei unterstützt, seine kognitiven und psychosozialen Beeinträchtigungen auszugleichen. Diese Leistungen können sinnvollerweise die pädagogischen Mitarbeiter der Werkstätten erbringen. Denn diese haben den Beschäftigten in der Regel während seiner Entwicklungsstufen begleitet und eine positive pädago-

gische Beziehung zu ihm aufgebaut, die sie weiterhin als Grundlage für eine erfolgreiche Wissensvermittlung und Stabilisierung seiner Persönlichkeit nutzen können.

**Das Budget** für Arbeit steht grundsätzlich auch Menschen mit einem höheren Unterstützungsbedarf offen, sofern sie ein Arbeitsangebot vorweisen können. Hilfreich für das Netzwerken mit denkbaren Arbeitgebern sind die von uns seit Jahren geförderten Außenpraktika und Außenarbeitsplätze. Diese Beschäftigungsmodelle haben das Potenzial, in das Budget für Arbeit umgewandelt zu werden. ■

## Das »Modulare Fördersystem« auf dem »Lindenhof«

Es ist immer wieder eine Herausforderung mit den vorhandenen Ressourcen, eine möglichst zeitgemäße und effiziente Lösung zu finden, um das bestmögliche Ergebnis zu erzielen.

**So war es** auch im »Lindenhof« an der Zeit, das veraltete und inzwischen überholte »Förderstättensystem« zu überdenken und an die Bedürfnisse der Bewohner anzupassen. Eine Einteilung in Förderschwerpunkte wie »Wahrnehmung«, »Motorik« und »Sozialverhalten« konnte den Bedürfnissen nicht gerecht werden und rief Unzufriedenheit sowohl bei den Bewohnern als auch bei den Mitarbeitern hervor.

**Im Juni 2017** entstand eine Idee, wie eine Neustrukturierung umgesetzt werden könnte. Eine entsprechende Konzeption lag im Oktober vor und wurde sowohl in der Hausleitersitzung wie auch einem Gremium von »Lindenhof«-Mitarbeitern vorgestellt. Die Offenheit und Neugierde der Mitarbeiter ermöglichte es, dem Projekt eine reelle Chance zu geben. Bis zum Mai 2018 wurde das Konzept in einem kleinen Gremium von Mitarbeitern des »Lindenhofes« an die einrichtungsinternen speziellen Bedürfnisse angepasst und startete in eben diesem Monat in die Probezeit. Seitdem betreibt der »Lindenhof« nun erfolgreich das sogenannte »Modulare Fördersystem«, welches an dieser Stelle vorgestellt wird.

**Aber was ist** eigentlich ein Modul? Ein Modul ist als ein Element zu verstehen, das einen Bestandteil eines Ganzen darstellt – wie ein Baustein, der eingesetzt werden kann, aber nicht zwingend not-

wendig ist. Das heißt, Module sind in ein System eingegliedert, können aber völlig unabhängig voneinander gebraucht werden. Die Module im »Lindenhof« dauern jeweils 90 Minuten und sind ausgelegt auf eine Gruppengröße von vier bis fünf Bewohnern und ein bis zwei Betreuern, je nach Betreuungsintensivität. Jeder Bewohner im »Lindenhof« nimmt täglich an mindestens zwei Modulen teil, die an seinen individuellen Bedürfnisse und Interessen ausgerichtet sind.

**Die Angebote** reichen von handwerklichen Tätigkeiten wie Holzverarbeitung, Nähen, Kreativ-AG über hauswirtschaftliche Tätigkeiten wie Kochen, Backen und Einkaufen bis hin zu Ausflügen in die Sport- oder Schwimmhalle, Bewegungs- und Musikangeboten. Zeitgleich finden etwa drei bis vier verschiedene Module statt, so dass über den Tag verteilt für jeden Bewohner etwas dabei ist. Das modulare Fördersystem basiert auf folgenden vier Grundsätzen: Attraktivität, Bedürfnisorientierung, Verbindlichkeit und Effizienz.

**Attraktivität im** Rahmen des modularen Fördersystems bedeutet, dass die Module auf die Interessen der Betreuten ausgelegt sind, denn nur wenn sich der Betreute in seiner Wohlfühlzone befindet, kann eine gute Förderung stattfinden. Attraktiv sind die Module aber auch für die Mitarbeiter, indem sie sich mit eigenen Interessenschwerpunkten in

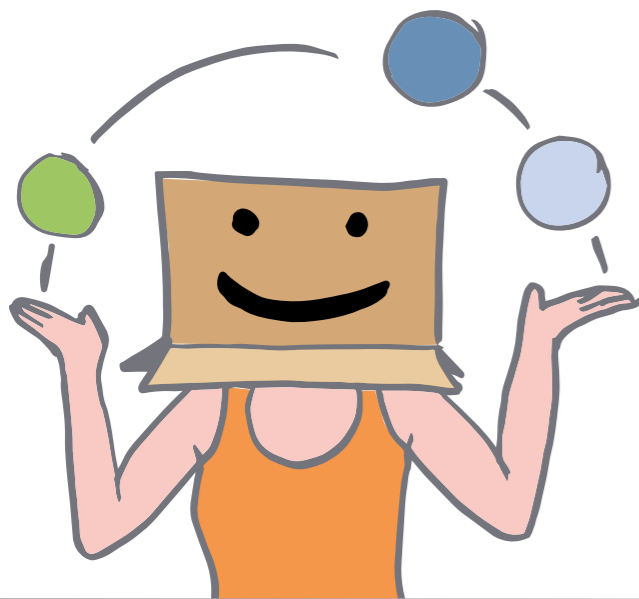
einem entsprechenden Modul einbringen können.

**Bedürfnis- und** Ressourcenorientierung spielen auch eine wichtige Rolle. Es stellt sich die Frage, an welchen Modulen der Betreute möglichst aktiv teilnehmen kann, so dass er auch kleine Erfolgserlebnisse erzielen kann, die ihn weiterhin motivieren und ihm bei der Persönlichkeitsbildung helfen.

**Der Grundsatz** der Verbindlichkeit gewährleistet, dass jeder Betreute an mindestens zwei Modulen täglich teilnimmt und dennoch eine Tagesstruktur, z. B. eine gleichbleibende Zeit für die Einnahme von Mahlzeiten, erhalten bleibt.

**Unter Effizienz** versteht man einen möglichst rationellen Umgang mit knappen Ressourcen. Die Förderung kann durch das Modulsystem in Kleingruppen und über den Tag verteilt stattfinden, da zeitgleich zu den Modulen auch eine Betreuung für die Bewohner in den Wohngruppen gewährleistet ist. Insgesamt erweist sich die Förderung in Kleingruppen als deutlich intensiver und somit effizienter.

**Wir sind** mit dieser Konzeption noch nicht am Ziel angekommen, sondern glauben, uns auf einem Weg in die richtige Richtung zu befinden. Wir sehen die Chancen, die uns dieses Konzept bietet: Dem Bewohner können wir eine bedürfnis- und ressourcenorientierte Förderung mit Rücksicht auf individuelle Vorlieben und Interessen in angenehmer, überschaubarer Atmosphäre bieten. Und für den Betreuer bietet es Möglichkeiten, sich zu entfalten, Kleingruppen gut händeln zu können und sowohl persönliche Interessen einzubringen wie auch neue Strukturen und Ansätze zu erproben. ■



TEILHABE

FLEXIBILITÄT INDIVIDUALITÄT

# Quo vadis – Bundesteilhabegesetz oder das »System ambulant« im stationären Wohnheimbereich?



Das Bundesteilhabegesetz (BTHG) wird in den nächsten Jahren viele Veränderungen im Bereich der Behindertenhilfe bewirken. Es ist aber noch nicht viel Konkretes von Seiten der Politik und umsetzender Verwaltung erarbeitet worden, an dem man sich als Einrichtung orientieren und auf die Umstellung vorbereiten kann. Vielmehr gibt es viele Fragen, wie die konkrete Umsetzung des BTHG erfolgen soll. Einige dieser durch das Gesetz gewollten Veränderungen sollen hier aus Sicht der Praxis der »SGB XII-Wohnbereiche« betrachtet werden, ohne jedoch den Anspruch der Vollständigkeit zu erheben.

**Klar ist** nur, dass es einen Paradigmenwechsel im stationären Bereich geben wird, welcher unsere Betreuungsarbeit in Zukunft massiv verändern wird. Dadurch soll »eine Verbesserung der Lebenssituation durch gezielte Hilfen« für Menschen mit Behinderungen erreicht, aber möglichst keine Erhöhung der bisherigen Kosten der Eingliederungshilfe erzeugt werden – eine Quadratur des Kreises?

**Ein wesentlicher** Baustein der Veränderungen durch das BTHG in der Finanzierung ist die Trennung zwischen den reinen Wohnkosten, die zukünftig aus Mitteln der Grundsicherung bezahlt, und den Kosten für die Betreuung, die weiterhin aus Mitteln der Eingliederungshilfe finanziert werden sollen. Bisher gibt es pauschalierte Pflegesätze, die auf Basis der vereinbarten Leistungen errechnet und mit den zuständigen Leistungsträgern vereinbart werden. Diese Vergütungen sind bisher für die Einrichtung gut und verlässlich planbar und betreffen z. B. Sach-, aber vor allem den

größten Haushaltsposten: die Personalkosten. Das bedeutet, dass die Einrichtung dann Wohnraum mit Mietvertrag vermietet, also wie eine Wohnungsbau-gesellschaft fungiert und, der Intention des BTHG folgend, dem jeweiligen Hilfebedarf entsprechend individuell festgestellte Betreuungsleistungen für den jeweiligen Betreuten anbietet und zwar auf Basis von festgelegten Fachleistungsstunden. Auch hier muss dann ein individueller Betreuungsvertrag neu geschlossen werden.

**Das noch** von den Leistungsträgern zu schaffende Bedarfsermittlungssystem soll als Basis das ICF (International Classification of Functioning, Disability and Health) haben. Es soll als Grundlage dienen für: die passgenaue Hilfe des im Hilfeplangespräch festgelegten Gesamtplans, die Festlegung der smarten Ziele der Hilfe und die darauf aufbauende Budgetierung von Fachleistungsstunden – als konkreter Auftrag zur Betreuung an die Einrichtungen als Leistungserbringer. Wie dieses System aussehen soll, weiß noch keiner.

**Das bedeutet** unter anderem für die Einrichtung, dass sich der notwendige Personalbedarf an Fachkräften aus der Summe der in der jeweiligen Einrichtung addierten, durch den Leistungsträger genehmigten Fachleistungsstunden ergibt. Welche Auswirkungen diese ständig wechselnden Bedarfe und Veränderungen an den für die Einrichtung genehmigten Fachleistungsstunden dann auf die Personalplanung und Vertragsgestaltung mit den Mitarbeitern haben, kann man noch nicht abschätzen, wird aber sicherlich eine Herausforderung. Was ist, wenn sich Bedarfe innerhalb einer Einrichtung ständig ändern und sich damit auch die Fachleistungsstundenkontingente verändern? Das stellt hohe Anforderungen an die Mitarbeiterplanung, -führung und -entwicklung sowie an die künftige Generierung und Akquise von Fachkräften, da sich auch die individuellen und subjektiv empfundenen Arbeitsbedingungen erheblich verändern werden.

**Wir haben ja** bereits Erfahrungswerte mit dem System »Fachleistungsstunden« im ambulant betreuten Wohnen gemacht. Dort ist vor etlichen Jahren der pauschale Pflegesatz ersetzt worden durch Fachleistungsstunden. Da wir vorher schon intern den pauschalen Pflegesatz umgerechnet hatten mit Hilfe der Fachleistungsstundenkalkulation, als für uns planbare Größe und Orientierung für Betreute und Betreuer, hatten wir keine großen Herausforderungen mit der Umstellung.

**Nach der** Verhandlung der Leistungs- und der darauf basierenden Vergütungsvereinbarung hat die Umstellung auf Fachleistungsstunden bei knapp 110 Klienten fast zwei Jahre gedauert. Notwendig war dabei für jeden Klienten die Durchführung eines intensiv vorbereiteten Hilfeplanverfahrens durch den Leistungsträger, um auf Basis der von den Bezugsbetreuern erstellten differenzierten Entwicklungsberichte und dem persönlichen Eindruck im Hilfeplangespräch zu individuellen passgenauen Zielen zu kommen und zur Feststellung der jeweiligen, am Bedarf orientierten Fachleistungsstundenkontingente.

**Wie und wie** lange dann die notwendige Umstellung bei »unseren« über 400 Betreuten im stationären Bereich dauern wird, ist weder konzeptionell geplant noch momentan vorstellbar – landesweit gibt es aktuell über 30.000 »Fälle« im Bereich der Eingliederungshilfe, die umgestellt werden sollen.

**Im ambulanten Bereich** ist die Dokumentation und Abrechnung der geleisteten Fachleistungsstunden überaus wichtig: Jede Eins-zu-eins-Betreuung, jedes Gruppenangebot (wenn bewilligt) wird genauestens dokumentiert und anschließend vom Betreuten mit Unterschrift quittiert. Monatlich werden die geleisteten Stunden abgerechnet und vom Leistungsträger dahingehend genauestens überprüft, ob der dokumentierte Inhalt auch den vereinbarten Zielen im Hilfeplangespräch (HPG) entspricht. Ansonsten haben wir schon erhebliche Rückrechnungen erhalten, weil z. B. plötzlich auftretende Probleme mit

der Hilfestellung vom Bezugsbetreuer gelöst wurden, diese aber nicht im HPG-Protokoll aufgeführt und bewilligt waren. Solche Herausforderungen können auch bei der Umstellung auf Fachleistungsstunden im stationären Bereich auftreten und dann stellt sich die Frage: Was ist mit plötzlich auftretenden Bedarfen der Bewohner außerhalb der vereinbarten Ziele? Dürfen diese unterstützt werden, obwohl sie nicht konkret in den genehmigten Zielen aufgeführt sind? Gibt es neben den Fachleistungsstundenkontingenten doch noch Pauschalen für eine Grundversorgung innerhalb der Einrichtung und zusätzlich Zeiten für aktuelle eventuell auftretende Bedarfe? Vor zirka zehn Jahren wurde bereits ein ähnliches System in einer Arbeitsgruppe des »Diakonischen Werkes« entwickelt, bei dem es eine pauschale Grundversorgung und darauf gesattelte individuelle Hilfen gibt.

**Eine weitere** Herausforderung wird höchstwahrscheinlich die Dienstplangestaltung sein. Im ambulant betreuten Wohnen sind die Betreuer mit ihren Terminen für die Betreuten sehr eng getaktet. D. h., die Termine der Bezugsbetreuer liegen am Tag eng beieinander und jede Änderung im geplanten Tagesablauf bringt das Programm durcheinander. Wie sollen also die Termine im Wohnheim geplant werden? Wie soll dokumentiert und abgerechnet werden im normalen und oftmals nicht genau planbaren Alltag einer Betreuungseinrichtung?

**Weiterhin müssen** im ambulanten Bereich neben der Erbringung der Fach-

leistungsstunden alle anderen notwendigen Zeiten für z. B. Dokumentationen, Abrechnungen, Schreiben von Entwicklungsberichten und Anträgen, Teamsitzungen, Supervision und so weiter aus dem fachleistungsstunden-konformen Kontingent der indirekten Zeiten erbracht werden, was ein sehr gutes und ausgeklügeltes System der Planung dieser Zeiten bedarf. Dies müsste dann im stationären Bereich auch miteinkalkuliert werden. Außerdem müssen z. B. Urlaube, Krankheiten und aktuelle personelle Herausforderungen bedarfsgerecht berücksichtigt werden.

**Dies war** eine kurze, subjektive und holzschnittartige Betrachtung einiger Aspekte der möglichen Auswirkungen des Bundesteilhabegesetzes. Auch wenn der Fokus bei den Überlegungen auf einigen Herausforderungen der Umstellung des BTHG lag, sehen wir die Chancen, die sich aus jeder Veränderung ergeben. Wir werden uns zum Wohle unserer Bewohner professionell und bestmöglich vorbereiten und entsprechende Strukturen und Konzepte entwickeln, damit sie weiterhin die adäquaten Hilfen in gewohnter Qualität erhalten, denn bei uns steht der Mensch im Mittelpunkt unserer Arbeit. ■

# NEU ORIENTIERUNG



# Ohne Veränderungen herrscht Stillstand

Veränderungen haben viele Gesichter und sind manchmal für die Weiterentwicklung einer Gesellschaft nötig.

**Ohne Entwicklungen** würde die Menschheit weiterhin im Zeitalter der Neandertaler leben und ohne Veränderungen wäre das Leben Stillstand – eine erschreckende Vorstellung für eine dynamische Gesellschaft. Aber obwohl Veränderungen notwendig sind, werden sie von uns Menschen nicht immer geliebt und wir merken manchmal erst zu einem späteren Zeitpunkt, dass sie notwendig waren.

**Veränderungen haben** viele Aspekte. Sie können hilfreich, unbequem, weiterführend, bremsend und, und, und sein. So oder so beeinflussen sie Abläufe und Strukturen in einem Betrieb und erfordern ein Umdenken in den Arbeitsinhalten. Um für die Mitarbeiter die Grundlagen zur Veränderung zu schaffen, müssen Strukturen den Notwendigkeiten angepasst werden. Gründe für die veränderte Organisationsstruktur sind

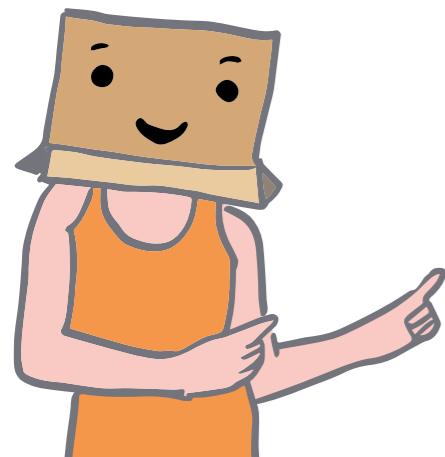
die neuen und zukünftig noch zu erwartenden gesetzlichen Änderungen und Spezialisierungen in allen Arbeitsfeldern. Die Vereinbarungen zwischen den Leistungsträgern und den Leistungserbringern werden verstärkt unter ökonomische Gesetze von Effizienz und Konkurrenz gestellt. Der Glaube, alles könne effizienter und damit kostengünstiger werden, ist die neue Maxime. Diese Annahme bedingt einen enormen Aufwand an Dokumentationen für alle Beteiligten. Die Alltagspraxis zeigt, dass unsere Mitarbeiter ein hohes Maß an Flexibilität aufbringen müssen, da sich Bedarfe, und damit verbunden auch die Einsatzzeiten, laufend verändern. Zusätzlich steigen die pädagogischen Anforderungen für die Assistenzleistungen, was ein hohes Maß an Fort- und Weiterbildung der Mitarbeiter erfordert. Da sich unser Unternehmen in vielen Bereichen stetig erweitert und die Fachleistungsstunden der Assistenz sich laufend ändern, müssen Mitarbeiter zudem breiter aufgestellt sein, damit sie in allen Arbeitsfeldern eingesetzt werden können.

**Wie in der** letzten Ausgabe der Vereinszeitung zu lesen war, steht diesem Umstand allerdings der enorme Fachkräftemangel entgegen, so dass wir noch

stärker um eigene und neue Mitarbeiter werben müssen. Dazu zählt auch, die Arbeitsbedingungen und die Weiterbildungsmöglichkeiten stetig zu modifizieren und den Life-Balance-Wünschen der Mitarbeiter ebenfalls Raum zu geben. Mit dem neuen Tarif, der zum 1. Januar 2019 in Kraft tritt, haben wir versucht, die unterschiedlichen Bedarfe zu berücksichtigen und als Arbeitgeber attraktiv zu bleiben. Erweiterte Fort- und Ausbildungsmöglichkeiten, welche wir unseren Mitarbeitern anbieten, können sowohl intern als auch extern belegt werden. Sachdienlich wäre eine Reform der Erzieherausbildung, welche den Anforderungen der stationären Hilfen mehr Rechnung tragen würde. Quereinsteigern sollte außerdem der Zugang zum Erzieherberuf erleichtert werden.

**In der Organisationsstruktur** des St. Nicolaiheim e. V. sind die neuen Anforderungen berücksichtigt worden. So wurde eine Tandembildung der Bereichsleiter implementiert, was bedeutet, dass fest benannte Bereichsleiter sich in ihren Bereichen »Kinder und Jugendliche«, »Wohnen und Freizeit für Erwachsene« und »Arbeit und Bildung« beispielsweise während des Urlaubes und im Krankheitsfall vertreten. Hierdurch sind immer zwei Bereichsleiter in einem Themenschwerpunkt inhaltlich verstärkt präsent und können sich so gegenseitig in der Vielfalt der Aufgaben ergänzen. ■

TEXT: HENNING BRODERSEN



# OFFENHEIT CHANCEN



## ... mit neuem Konzept zurück in der Kappeler Innenstadt

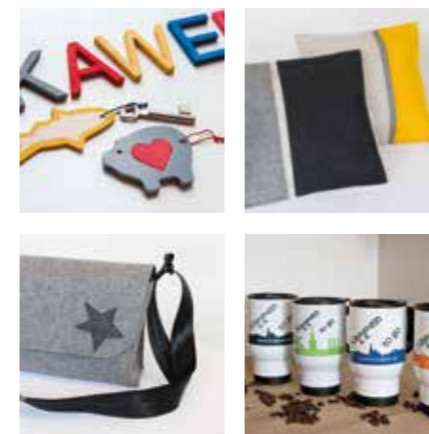
Am 30. November 2018 eröffnen wir im Rahmen des »Candle-Light-Shoppings« in der Mühlenstraße 38 in Kappeln unseren neuen Shop: das KAWERK.

Im Sinne des inklusiven Gedankens werden wir die Räumlichkeiten nutzen, um unsere Arbeit zu präsentieren und Projekte sowie Kurse zu unterschiedlichen Themen allen Menschen zugänglich zu machen. Inklusion als gelebte Normalität steht dabei im Mittelpunkt. Das Konzept des neuen »KAWERK« besteht aus vier unterschiedlichen Standbeinen:

### Der Shop

#### Kreativität und Vielfalt

Im Verkaufsraum erhalten Sie unser ganzes Sortiment an Eigenprodukten: von kreativen Dekorationsartikeln über Textilien bis hin zu unseren Holzwaren. Durch einen ständigen Wechsel der Angebotspalette lohnt es sich immer wieder vorbeizusehen, um Neues, darunter auch viele tolle Geschenkideen, zu entdecken. In unserer Lounge-Ecke bieten wir eine Tasse Kaffee an.



### Die offene Manufaktur – Handwerk erleben

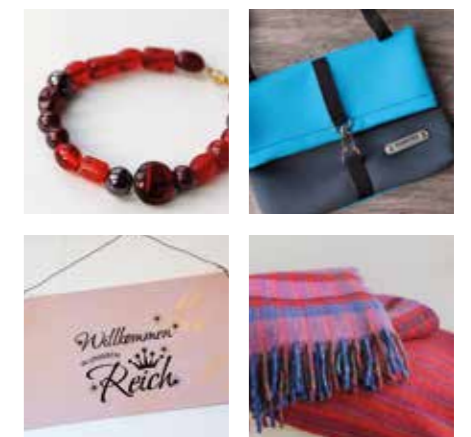
Neben dem Verkauf wird es für Interessierte die Möglichkeit geben, einen Einblick in unsere Produktion zu erhalten, denn zwei Werkstattbereiche werden vor Ort arbeiten.

In der Textilmanufaktur können Besucher die Waren, die später im Shop verkauft werden, bei der Entstehung verfolgen und so einen Einblick in die Qualität der Handarbeiten erhalten. Zusätzlich werden wir den Digitaldruck auf Textilien und Tassen anbieten. Hier können Kunden ihre individuellen Wünsche beispielweise auf T-Shirts, Taschen oder Becher drucken lassen. Dies ist eine ideale Möglichkeit, personalisierte Geschenke für Freunde und Verwandte zu erstellen.

### Der Online-Flohmarkt

#### So einfach kann verkaufen sein

Das dritte Standbein ist unser Online-Flohmarkt: Sie können Ihre Flohmarktartikel bei uns abgeben und wir bieten diese für Sie gegen eine Grundgebühr auf bekannten Internetplattformen zum Verkauf an. Der Käufer holt den Artikel dann bei uns im Laden ab und Sie erhalten den vereinbarten Verkaufspreis abzüglich einer Provision. Wir freuen uns, wenn viele Kunden unser neues Angebot einfach mal ausprobieren.



### Mitmach-Angebote

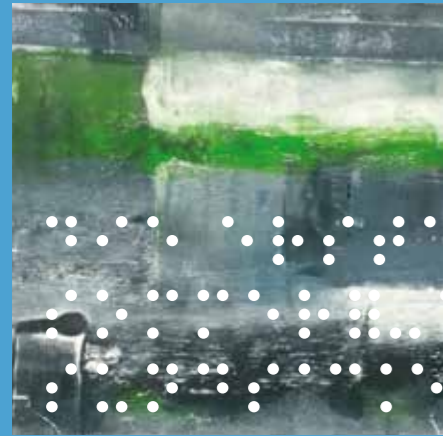
#### zum Selbst-aktiv-werden

Wir bieten Kurse zu unterschiedlichen Themen wie Töpfern, Malen, Dekorieren, Zeichnen und vieles mehr an. Die Kurse stehen allen Menschen – mit und ohne Einschränkung – offen und tragen ihren Teil zur gelebten Inklusion bei.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch und heißen Sie schon jetzt herzlich willkommen! ■



TEXT: ANJA JURY ■ FOTOS: LENKA HANSEN



»Sehr persönliche Betreuung, sowohl durch die Akademie als auch durch den Dozenten. Sehr nette, familiäre Atmosphäre. Professionell angeleiteter Unterricht.«



# Die Schlei-Akademie: Erster Kunstsommer in Sundsacker

Vom 16. Juli bis zum 10. August 2018 fand in der Albert-Schweitzer-Schule des St. Nicolaiheims die erste Sommer-Akademie für bildende Kunst statt, die sich zur Aufgabe gemacht hat, Inklusion aktiv zu leben.

## Inklusion heißt für uns: Miteinander.

Heißt: Gemeinsam aktiv werden und die Andersartigkeit der Menschen nicht nur hinnehmen, sondern sich neugierig damit auseinandersetzen.

Um dies zu erreichen, gibt es viele Möglichkeiten und die Beschäftigung mit Kunst ist ein Weg.

## Mit den Fragen fängt es an...

Eine künstlerische Position in unserer Welt zu finden, beginnt mit vielen Fragen. Zum Beispiel: Wer bin ich und wie nehme ich unsere Welt wahr? Was gibt es zu entdecken und wie bringe ich diese Entdeckung in eine künstlerische Form?

Die künstlerischen Ausdrucksformen sind dabei so vielfältig wie die Menschen. Denn jeder Mensch besitzt eine individuelle und vollständig eigene Art, sich auszudrücken. Diese Eigenart herauszufinden und zudem künstlerisch umzuwandeln und anderen mitzuteilen, kostet viel Mühe, Arbeit und Durchhalte-

vermögen. Aus diesem Grund müssen sich Kunstschaffende erst einmal für eine Technik entscheiden, die ihnen am meisten entspricht.

## Was sind künstlerische Techniken?

In unserer Akademie waren viele unterschiedliche Kunsttechniken vertreten: Acryl; Aquarell- und Ölmalerei; Zeichnen und Illustrieren mit Kohle, Bleistift oder Farbstiften; Fotografieren; Modellieren lebensgroßer Köpfe aus Ton; die Herstellung einer besonderen Keramik, die im selbstgebauten Rauchbrandofen gebrannt wurde; »Stencil«, eine Graffiti-Technik, die mit Schablonen entsteht;

die Arbeit mit Farbe in vielfältiger Ausprägung mittels Druck- oder Collagetechniken und sogar chinesische Kalligrafie.

## Mensch und Natur

Auch unsere Themen waren vielfältig und reichten von der Beschäftigung mit dem Menschen am Strand in der Ölmalerei, als Porträtbüste in der Plastik, in seiner Nacktheit in Aktzeichnung und Malerei bis hin zum »MenschSein im Blick« der Fotografie. Ein anderer Themenschwerpunkt war die Auseinandersetzung mit der Natur. Hier wurden nicht nur Details von Pflanzen und Tieren gezeichnet und gemalt, sondern auch Licht und Schatten und die besondere Atmosphäre, die der Mensch empfindet, wenn er die Natur wahrnimmt.

## Der Jahrhundertsommer 2018

Wir hatten Glück mit diesem Sommer, in dem es so selten regnete und zuweilen sehr heiß war, denn alle konnten draußen arbeiten, zwischendurch auch mal in die Schlei springen oder sich in den als Ateliers umgebauten Räumen der Schule aufhalten. Bei guter Lüftung war die Hitze ein reines Luxusproblem und das Gefühl von Urlaub, Spaß und Freude an der Arbeit war um ein Vielfaches größer. Innerhalb einiger Kurse, wie »Pleinair-Malerei« bei Till Warwas, Fotografie bei Claudia Henzler, »Experiment Zeichnen« bei Eiko Borcherding oder »Zoom – Natur im Fokus« bei Katharina Duwe, wurden Ausflüge in die nähere Umgebung gemacht, bei der die Teilnehmenden die vielseitigen Außenbereiche bis nach Kappeln mit Pinsel, Stift oder Kamera entdeckten.

## Wie war die Akademie für Menschen mit Behinderung?

Durch eine umfassende Auseinandersetzung mit dem Thema Kunst und Behinderung haben wir von Anfang an versucht herauszufinden, welche neuen Strukturen wir schaffen müssen, damit ganz unterschiedliche Menschen Kunst machen können. Dabei mussten wir zunächst erkennen, welche Barrieren es gibt, um barrierefrei werden zu können. Schnell wurde klar, dass nicht alle Teilnehmenden mobil sind, um nach Sundsacker zu kommen. Entweder haben sie Einschränkungen beim eigenen Laufen oder sie haben kein Auto, um nach Sundsacker zu fahren. Aus diesem Grund haben wir sowohl einen Fahrdienst eingerichtet als auch Menschen mit Rollstühlen und Assistenten mehr Platz eingeräumt sowie darüber hinaus

»Toller Platz, offene + freie Atmosphäre, super Kurs; toll, draußen zu arbeiten, gute Gruppengröße.«



»Nach insgesamt sieben Tagen in zwei Wochen bin ich hier richtig aufgeblüht. So eine schöne, kreative Atmosphäre, so viel liebevolle Kommunikation; tolle Möglichkeiten, sich künstlerisch zu finden und auszudrücken. Alt + Jung + Dazwischen zusammen – alles möglich; ein wunderbares Erleben. Ein geschützter, sozial gepflegter Raum, um ganz man selbst zu sein.«





»Kleine Gruppe, intensive Betreuung, draußen im Gelände, zauberhaft, großartig, große Räume, Austausch.«



## Die Schlei-Akademie ist besonders...

Doch was ist aus meiner Sicht das Besondere an der Schlei-Akademie, der ersten inklusiven Sommer-Akademie in Deutschland?



BEA GELLHORN, INKLUSIONSBERATUNG UND GESCHÄFTSLEITUNG DER ONLINE-GALERIE FÜR INSIDER ART, BERLIN

Und genau das ist der erklärte Anspruch der Schlei-Akademie. Ich halte ihr inklusives Leitbild für wegweisend und den Akademiebetrieb mit allen Erfahrungen und Erkenntnissen für eine wichtige Vorlage und Orientierung für alle anderen Bildungseinrichtungen und Institutionen. – Ein Leuchtturm für Inklusion im hohen Norden. ■



Freiraum für Kunst

**Termin**  
8. Juli bis 2. August 2019

**Akademieleitung**  
Dr. Christina Kohla  
Mehlbydiek 23 a  
24376 Kappeln  
Telefon: 0 46 42 / 91 44 525  
willkommen@schlei-akademie.de

**Informationen und Buchung**  
www.schlei-akademie.de



»Danke für die tolle Woche an einem ganz besonderen Standort mit Blick auf die Schlei.«

Hilfestellung gegeben, wenn diese benötigt wurde. Nirgendwo gibt es eine so große Vielfalt von Menschen wie im Kunstbereich. Wir haben festgestellt, dass diejenigen, die mit einer Behinderung oder mehreren Behinderungen leben, sehr oft ihre eigenen Hilfsmittel mitbringen, weil sie daran gewöhnt sind und diese zu ihrem Leben gehören. Aber wir haben auch erlebt, dass die Menschen froh waren, wenn wir, sowohl in der freundlichen Kommunikation und Hilfestellung als auch in der Bereitstellung von Materialien, wie beispielsweise Staffeleien in unterschiedlichen Größen für Menschen, die lieber bei der Arbeit sitzen oder stehen oder ab und zu den Platz wechseln, Möglichkeiten mitgedacht und angeboten haben. Auch wurde unser Rückzugs- und Ruheraum sehr gut angenommen sowie die Verpflegung vor Ort in Form von Mittagessen und Getränken.

### Hilfe zur Teilhabe

Für Menschen, die sich die Kursgebühren nicht leisten können, haben wir ein Sti-

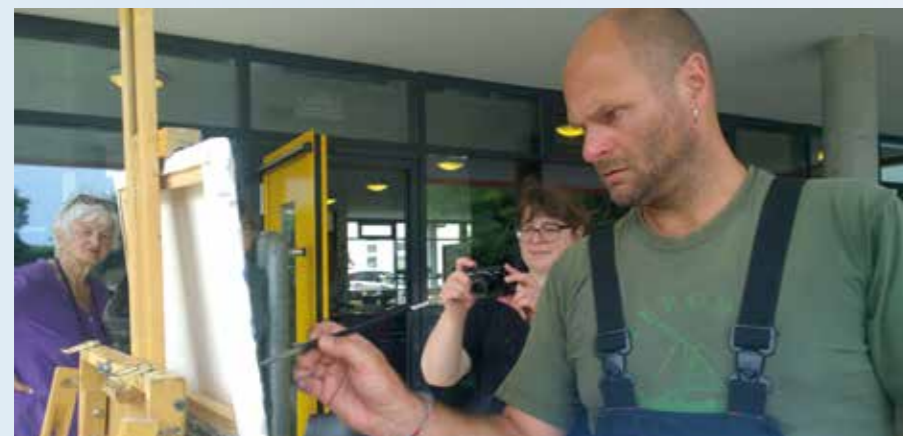
pendienprogramm mit Ermäßigungen bis hin zum Vollzeitstipendium eingerichtet. In diesem Jahr konnten wir vier Vollstipendien vergeben, davon je eines an einen Schüler und eine Schülerin.

### Die Kunst lag in der Luft

Vor allem aber war es der gute, verbindende Geist, der das gemeinschaftliche Arbeiten an der Akademie inspiriert hat. So haben viele gesagt, dass für sie ein echter »Freiraum für Kunst« entstanden sei, in dem sie ihren eigenen Platz finden konnten.

**Nach der Akademie ist vor der Akademie**  
Das neue Kursprogramm steht fest, zahlreiche Voranmeldungen sind bereits eingegangen und ab sofort finden Interessierte aktuelle Informationen zu allen Kursen und den neuen Imagefilm auf unserer Internetseite.

Wir freuen uns auf den nächsten Kunstsommer mit noch mehr Kunstschaffenden und Interessierten vom 8. Juli bis zum 2. August 2019 in Sundsacker an der Schlei. ■



**Sie ist ein** wichtiges Experimentier- und Lernfeld für die Umsetzbarkeit von Inklusion im Kunstbetrieb, zu dem eben auch die künstlerische und akademische Bildung zählt. Hier können Erfahrungen mit Barrieren, Grenzen, Vorurteilen, aber vor allem auch mit Möglichkeiten und Kompromissen sowie mit sich verändernden Strukturen gemacht werden, wovon Studierende, Lehrkräfte, die Akademie und auch andere Institutionen lernen und profitieren können.

**Statt des Begriffs** »Behindertenrechtskonvention«, dessen Leitidee die Inklusion ist, wäre die Bezeichnung »Konvention über die Rechte von Menschen, die Behinderungen ausgesetzt sind« sehr viel passender und hilfreicher gewesen, um den Kerngedanken, der schon viele Jahrzehnte von vielen engagierten Menschen mit Behinderungen vertreten wird, zu verdeutlichen. Er lautet: »Wir sind nicht behindert, sondern wir werden behindert.« Diese Forderung hat die Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen aufgenommen und geht davon aus, dass sich der Mensch immer in Wechselwirkung mit den Barrieren innerhalb der Gesellschaft befindet. Das bedeutet, nicht der Mensch ist behindert, sondern er wird durch Barrieren behindert.

**Daraus lässt** sich ganz klar Folgendes ableiten: Die UN-Behindertenrechtskonvention meint eben nicht nur Menschen mit einer Behinderung, sondern alle, die aufgrund ihrer Herkunft, ihres Geschlechts, ihrer Religion und anderer Persönlichkeitsmerkmale auf Vorurteile oder Barrieren in unserer Gesellschaft stoßen, die ihnen eine gleichberech-

tigte Teilhabe verwehren oder sie einschränken.

**Dieser neue Ansatz** ist ein großer politischer Schritt und ein immens wichtiger Perspektivwechsel, der unsere Gesellschaft verändern wird. Genau diese Betrachtungsweise ist für die Schlei-Akademie der zentrale Forschungsansatz. Und genau darin ist noch viel Forschung, aber auch gelebte Praxis so notwendig.

**Wir sind** aufgefordert, bestehende Strukturen, den gewohnten Umgang miteinander, das System Kunstbetrieb oder auch der künstlerischen Bildung, all das, was wir für selbstverständlich halten, zu hinterfragen und neu und inklusiv zu denken. Dazu gehört vor allem: Mut, Offenheit und Rückgrat.

**Wie sehen** also Kunst-Orte und insbesondere Kunst-Akademien aus, wenn sie inklusiv sind? – Für mich sind es barrierefreie Orte, an denen eine Willkommenskultur herrscht, die Verschiedenheit beachtet und wertschätzt sowie Individualität respektiert und auf sie eingeht – ganz gleich, ob jemand jung, alt, beeinträchtigt, ob er Laie oder Experte ist. Es sind Orte für Kontakt und Dialog, Orte des Lernens, der Menschlichkeit und der gemeinsamen Erfahrungen.

Freiraum für Kunst



# Hereinspaziert... ... und mitgemacht...

... hieß es bei uns an den beiden Mitmach-Tagen  
in Kappeln und Süderbrarup in diesem Sommer.

**Bereits die** Vorbereitungen für diese Tage haben uns einen Riesenspaß bereitet, da unser Motto »Mitmachen« von der ersten Sekunde an gemeinsam gelebt wurde. Sämtliche Abteilungen, Arbeitsgruppen und aktuelle Projektgruppen haben sich ganz viele tolle, kreative Angebote ausgedacht und überlegt, wie sie an diesen Tagen unsere Gäste einbinden würden. Von Beginn an war es uns, neben den Mitmach-Aktionen, wichtig, zu zeigen, wie und was alles im Alltag bei uns stattfindet. Acht Fragen gaben die Struktur vor.

**Was wird in den Arbeitsangeboten der Kappeller Werkstätten alles hergestellt?** Eine Vielzahl von Produkten entsteht in den Kappeller Werkstätten. Einige von ihnen stellten wir vor: kreative Eigenprodukte wie »Meine kleine Kiste« – unser Renner an dem Tag, Dienstleistungen für Jedermann, die beispielhaft unsere Gartengruppe und der Mediendruck vom Netzwerk präsentierten, sowie Produkte aus Metall beziehungsweise Elektrokomponten für die Industrie, die weltweit täglich im Einsatz sind.

**Was sind arbeitsbegleitende Maßnahmen und welche werden angeboten?** In der Pausenhalle konnten sich die Gäste von unserem umfangreichen Katalog an arbeitsbegleitenden Maßnahmen zur Persönlichkeitsentwicklung überzeugen. Jährlich können unsere Beschäftigten aus über 30 Alternativangeboten wählen und beispielsweise den Mofaführerschein erwerben.

**Wie ist die berufliche Bildung für Menschen mit Behinderung organisiert?** Unsere Abteilung für berufliche Bildung zeigte, wie Teilnehmer bei ihrer Berufswahl unterstützt und wie Grund- und Fachkenntnisse vermittelt werden. Dabei kann die Ausbildung auch bei einem externen Betrieb stattfinden.



**Was ist eine Berufsvorbereitungsmaßnahme (BvB)?** Einige unserer Teilnehmer der BvB präsentierten, wie sie sich auf den Weg in ihr Berufsleben vorbereiten. Was sie beispielsweise im Bewerbungstraining lernen und wie sie ihren zukünftigen Ausbildungsbetrieb von sich überzeugen.

**Vermitteln die Kappeller Werkstätten Menschen mit Behinderung in einen sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplatz?** Beschäftigte, die in externen Betrieben auf dem Dach, in der Werft, im Freizeitpark oder in der Landwirtschaft arbeiten, stellten ihre Tätigkeit und ihren Weg dorthin vor. Einige nehmen diese im Rahmen eines Außenarbeitsplatzes wahr, andere über das Budget für Arbeit im sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnis.

**Welche Berufe gibt es im St. Nicolaiheim oder was mache ich in meinem freiwilligen Dienst? Kann ich mich ehrenamtlich engagieren?** Unsere Personalabteilung und einige Teilnehmer des Freiwilligendienstes informierten Interessierte über ihre persönlichen Erfahrungen und Möglichkeiten als Mitarbeiter bei uns im Verein. Ob angestellt, ehrenamtlich oder in Form eines Freiwilligen Sozialen Jahres oder des Bundesfreiwilligendienstes gibt es viele Alternativen bei uns.

**Was sind die Aufgaben des Werkstattrates oder der Frauenbeauftragten?** Unser Werkstatttrat, ein gewähltes Gremium aller stimmberechtigten Beschäftigten aus den Arbeitsgruppen, vertritt die Rechte der Belegschaft, ähnlich wie ein Betriebsrat, und berichtete über seine Tätigkeit. Die Frauenbeauftragte ergänzt den Aufgabenkreis um die speziellen Belange der weiblichen Beschäftigten.

**Was verbirgt sich hinter der Schlei-Akademie oder »Echt mein Recht«?** Hier waren die Besucher eingeladen, sich künstlerisch zu betätigen – ein kleiner Vorgeschmack auf die Schlei-Akademie, über deren Angebot wir genauso informierten wie über eine große Ausstellung, die im Sommer zum Thema »Sexualisierte Selbstbestimmung« stattgefunden hat.

**Das große** Rahmenprogramm wurde insbesondere durch kulinarische Genüsse aus unserer Küche und musikalisch durch unsere Band »Gangway« abgerundet. Es war beeindruckend, mit wie viel Stolz und Eifer unsere Beschäftigten viele fröhliche, interessierte Besucher über ihren Arbeitsplatz informierten und zeigten, was die Kappeller Werkstätten alles können. **Auch ein** großartiger Mitmach-Tag geht einmal vorbei, doch bleiben uns so viele tolle Erinnerungen, an die wir gern zurückdenken, sowie die von unseren Gästen und Mitarbeitern gestaltete Wandtafel. ■





# »Schlafende Hunde müssen geweckt werden!«

Die Wanderausstellung »ECHT MEIN RECHT!« war vom 5. bis zum 14. Juni 2018 in der »Alten Maschinenhalle« zu Gast und informierte über Selbstbestimmung, Sexualität und Schutz vor sexualisierter Gewalt.



**Die Zeiten**, in denen Menschen mit Behinderung jegliches Recht auf Sexualität abgesprochen wurde, liegen glücklicherweise hinter uns. Dennoch reagieren viele mit Sorge und Vorurteilen, wenn sie mit dem Thema Sexualität bei Menschen mit Behinderungen in Berührung kommen – nach dem Motto: »Lieber nicht darüber reden, sonst wecken wir schlafende Hunde.« Dabei unterscheidet sich die Sexualität von Menschen mit und Menschen ohne Behinderung gar nicht grundlegend voneinander.

»Sexualität ist eine Lebensenergie, die den Menschen von seiner Geburt bis zum Tode speist.« So steht es auch in unserer »Sexualpädagogischen Konzeption«, die den Mitarbeitern des St. Nicolaiheim Sundsacker e. V. seit 2012 als verbindliche Handlungsgrundlage im Umgang mit den Themen Sexualität, Nähe und Distanz sowie bei sexuellen Grenzverletzungen dient.

**Es existiert auch** eine Version in leichter Sprache für unsere betreuten Menschen, denn auch sie sollen ihre Rechte kennen. Allerdings reicht dies allein aus Erfahrung nicht aus. Um die Inhalte der Konzeption zu veranschaulichen und mit Leben zu füllen, sind regelmäßig stattfindende Aktionen und Projekte von Anfang an Teil der Umsetzung und Nachhaltigkeit unserer »Sexualpädagogischen Konzeption«.

»ECHT MEIN RECHT!« ist die ganz neue Ausstellung des »PETZE-Institut für Gewaltprävention«, konzipiert für Menschen mit Lernschwierigkeiten, Fachkräfte und andere Interessierte. Zuvor waren schon zwei weitere Ausstellungen der »PETZE« bei uns zu Besuch. Immer war es ein toller Erfolg, denn über die ansprechende Gestaltung einzelner Stationen der jeweiligen Ausstellungen gelingt der Zugang zu vielen sensiblen Themen auf

sehr spielerische und erlebnisorientierte Art und Weise.



**Die Besucher** von »ECHT MEIN RECHT!« konnten sich ganz nach ihren individuellen Bedürfnissen und in beliebiger Reihenfolge mit den vielfältigen Inhalten an sechs Stationen auseinandersetzen. Auch das war Teil des Konzeptes: Eine Ausstellung zum Thema »Selbstbestimmung« kann nur selbstbestimmt erlebt werden. Und wer eine Pause benötigte, durfte diese in der eigens für diesen Zweck aufgebauten Pausenecke einlegen. Zudem konnten die Besucher wahlweise auch Hörsticks benutzen, um sich die gedruckten Texte und zahlreichen weiteren Informationen vorlesen zu lassen. So gab es auch O-Töne von Experten in eigener Sache zu hören sowie rechtliche Hinweise.

**Eine Besonderheit** bei »ECHT MEIN RECHT!« war für uns, dass zahlreiche Bewohner im Vorfeld schon bei der Gestaltung der einzelnen Stationen mitwirken konnten, indem sie Fotos von sich zur Verfügung stellten. »Guck mal, da bin ja ich!«, hieß es dann stolz. Eine tolle Möglichkeit der Partizipation und Selbstwertstärkung!

**Viele Besucher** der Ausstellung hatten bei der Auseinandersetzung mit den zahlreichen interaktiven Stationen auch Aha-Erlebnisse: »Das habe ich ja gar nicht gewusst, dass ich Kinder bekommen darf...«, sagte z. B. eine Besucherin mit Behinderung. Eine andere war überrascht zu erfahren, was in der Öffentlichkeit erlaubt ist und was nicht.



**Ein Klassiker** der »PETZE«-Ausstellungen ist der sogenannte »Jubelthron«: Vom Aussehen her gebaut wie ein Königsstuhl erschallt tosender Beifall, sobald sich ein Besucher auf ihn setzt. Das zaubert bei allen Menschen, ob groß, ob klein, ob mit oder ohne Behinderung, ein Lächeln ins Gesicht. Ein Bewohner, der diesen Thron für sich entdeckt hatte, ist Matthias. Er gilt als mittelgradig intelligenzgemindert und kann nicht sprechen, konnte aber von diesem Erlebnis nicht genug bekommen. Mehr als eine halbe Stunde genoss er sichtlich den Applaus. So darf es sein, in dieser wunderbaren Ausstellung: Jeder sucht sich das aus, was ihm gefällt.

**Mit der Station** »Körperwissen und Sexualität« wollten sich einige Besucher oft erst gar nicht auseinandersetzen, andere

verschwanden für längere Zeit hinter den Vorhängen, die jeder wahlweise zu ziehen konnte, um zu zeigen: »Jetzt will ich nicht gestört werden!« Insbesondere Paare nutzten diese Station gern und konnten sich dort anschauliche Informationen über männliche und weibliche Körper holen und viele hilfreiche Details im Ausleben sexueller Bedürfnisse erfahren. An der Station »Beratung und Hilfe« wurden den Besuchern konkrete Hilfsmöglichkeiten aufgezeigt, was sie z. B. im Falle erlebter Grenzverletzung tun und an wen sie sich wenden können. Zum Mitnehmen lagen auch Karten aus, auf denen diverse Kontaktmöglichkeiten notiert waren. Einrichtung intern stehen darüber hinaus die Mitarbeiterinnen des Arbeitskreises zur sexualpädagogischen Konzeption grundsätzlich allen Bewohnern nach Bedarf zur Seite und beantworten Fragen rund um das Thema Sexualität und Grenzverletzungen.



**In Vorbereitung** auf die Ausstellung hatte im Mai ein Fachtag zur Thematik für interne und externe Fachkräfte stattgefunden. Mitarbeiter vom »PETZE-Institut für Gewaltprävention« sowie die vier Mitarbeiterinnen des »Arbeitskreises zur



sexualpädagogischen Konzeption« vom St. Nicolaiheim Sundsacker e. V. führten mit einem abwechslungsreichen und informativen Programm durch den Tag. Auch Bewohner wurden in den Ablauf involviert und zu bestimmen Fragestellungen interviewt. Sie gaben Einblicke, wie sie den Umgang von Mitarbeitern des St. Nicolaiheim Sundsacker e. V. mit ihnen und ihren Rechten, insbesondere mit ihrem Recht auf selbstbestimmte Sexualität, erleben.

**Am 5. Juni** wurde die Ausstellung dann offiziell eröffnet und stand anschließend Besuchern bis zum 14. Juni offen. Neben drei festgelegten Tagen der offenen Tür gab es darüber hinaus nach individuellen Absprachen diverse Besuchszeiten. Viele Gruppen waren mehrmals da, denn die Informationsfülle der Ausstellung überforderte selbst Fachkräfte. Eine Mitarbeiterin schätzte die Verweildauer vor dem Besuch der Ausstellung so ein, dass sie wohl mit ihrem Bewohner, den sie begleitete, in einer halben Stunde durch sein würde. Falsch gedacht. Zwei Stunden später befand der Bewohner: »Für heute habe ich genug, aber ich will noch mal kommen.« Am Ende des Besuchs konnten sich die Besucher in



ein Gästebuch eintragen. Die Resonanz war durchweg positiv: Die Ausstellung wurde als sehr informativ und gelungen beschrieben. Viele fanden es toll, dass sie die Möglichkeit hatten, sie zu erleben.

**Eine weitere Besonderheit** dieser Ausstellung ist für uns, dass Bewohner der Wohnstätte »Grauhöft« im Imagefilm zur Ausstellung mitgewirkt haben. Sie hatten dabei richtig Spaß, obwohl es auch sehr anstrengend für sie war. Eine Bewohnerin nahm sich nach den Dreharbeiten eine zweite Flasche Apfelsaft und sagte: »Wir als Schauspieler brauchen auch richtig Kraft.«

**Die einzige** negative Rückmeldung, die zur Ausstellung mehrfach gegeben wurde, lautete: »Das war viel zu kurz!« – Das stimmt, aber die Ausstellung kommt mit Sicherheit noch ein weiteres Mal zu uns, denn: Schlafende Hunde müssen nicht nur geweckt werden, sie müssen auch wach bleiben! ■

Wer mehr über die Ausstellung »ECHT MEIN RECHT!« erfahren will und sich den Film anschauen möchte, kann die Homepage des »PETZE-Institutes« besuchen: [www.petze-kiel.de](http://www.petze-kiel.de).



# »Zurück ins Leben«

## Diagnose: Lymphom

»Weißt du, was ein Lymphom ist?«, fragte mich Enrico, als ich ihn bat, mir von seiner Geschichte zu erzählen. Er strahlte über beide Augen und seine Stimme war voller Freude. Ich schüttelte den Kopf und verneinte. Enrico nahm einen großen Schluck aus dem Wasserglas, das vor ihm stand, dann atmete er kurz durch und begann zu erzählen.

**Vor fünf Jahren** erhielt er diese Diagnose in der DIAKO Flensburg. Er wurde mit dem Notarzt dort hingebacht, denn zuvor war er ohne vorherige Anzeichen plötzlich umgekippt.

**An jenem Tag** war Enrico auf dem Weg zur Arbeit. Im Türrahmen wurde ihm überraschend schwarz vor Augen und er verlor sein Gleichgewicht. Der Notarzt wurde gerufen. Abends fand er sich unerwartet in der Notaufnahme in Flensburg wieder. Zuvor war er in Kappeln notversorgt worden. An den Unfall selbst könne er sich überhaupt nicht erinnern. Geweckt wurde Enrico erst auf dem Weg zur Klinik durch die schrillen Töne der Sirene.

**In der Klinik** folgte dann das »volle Programm, also Kopf rasieren und Elektroden-Knöpfe rankleben. Das Ganze nennt sich MRT – Magnetresonanztomographie«, erinnert sich Enrico. Das war auch der Moment, in dem er zum ersten Mal richtig Panik bekommen hat. »Ich wusste ja nicht, was mit mir los war und die Ärzte dokterten irgendwie an mir herum, während ich alles nur so halb verschwommen mitbekommen habe.«

**Seine Diagnose** erhielt er noch am selben Abend von einer Krankenschwester: ein Lymphom, d. h., ein Tumor, der auf die Schädeldecke drückt, an einer Stelle, an der verschiedene Nervenstränge entlanglaufen. Enrico selbst beschreibt diese gesundheitliche Anomalie mit »ein Tumor, der so groß war wie ein 5-Mark-Stück.«

**Zwar war** Enrico schon vorher durch unregelmäßige Ohnmachtsanfälle in seinem Alltag eingeschränkt: Alleine konnte er z. B. nicht in die Stadt oder zum Einkaufen gehen, da immer die Gefahr bestand, dass er spontan »umkippen« würde. Ein Betreuer musste ihn daher stets begleiten. Doch dass ein Tumor der Grund dafür sein könnte, damit hatte er nicht gerechnet.

**»So eine Diagnose geht nicht spurlos an einem vorbei«, erinnert sich Enrico, »es fühlte sich an, als würde mir der Boden unter den Füßen weggezogen.«**

**Die Behandlung** ging schließlich genauso plötzlich vonstatten, wie der Anfall gekommen war. Schon am Folgetag seiner Einlieferung in die Notaufnahme wurde Enrico operiert. »Unmittelbar vor dem OP-Termin, als ich in den Saal geschoben wurde, dachte ich nur, vielleicht komm' ich ja mit 'nem blauen Auge davon, aber ich hatte große Angst, dass das schief geht.« Enricos Kopf wurde mit einer Schraubvorrichtung fixiert, anschließend wurde ihm in einer zwei Stunden andauernden medizinischen OP »ein ‚C‘, in die Stirnschädeldecke gefräst«, alles unter

einer Teilnarkose. »Ich bekam eine Leckmich-am-Arsch-Tablette und einen Tropf mit Kanüle. Dann wurde mir dämmrig, aber ich weiß noch, dass meine Schädelplatte nach der OP mit 20 Klammern befestigt werden musste, also getackert wurde, da einfaches Zusammennähen nicht gehalten hätte.«

**Am späten Abend** kam Enrico schließlich auf der Intensivstation wieder zu sich und war von den Strapazen der OP gezeichnet. »Ich hatte richtig Kohldampf gehabt. Da gab es geile Brötchen mit Lachs und so. Damit habe ich mich erst einmal satt gegessen. Danach wollte ich nur noch schlafen.«

**Enrico verbrachte** die Nacht unter Beobachtung. »Das war kein schönes Gefühl, in einem kalten sterilen Krankenhausbett aufzuwachen«, erinnert sich Enrico, »man war irgendwie so allein gelassen. Im Wohnhaus ‚Grauhöft‘ läuft ja ständig jemand um einen herum, den man kennt und mit dem man mal schnacken kann. Dort waren nur so weiß gekleidete, unbekannte Leute.«

**Für Enricos** Aufenthalt im Krankenhaus waren zwei Nächte unter Aufsicht angesetzt. Am zweiten Tag gab es dann eine erfreuliche Überraschung: Sein Bruder und seine Betreuer besuchten ihn in seinem Krankenzimmer. »Zu meiner Familie habe ich eigentlich nicht soviel Kontakt, da sie sehr weit entfernt wohnen. Daher war ich richtig gerührt, dass sie extra aus Niedersachsen angereist waren.«

**Enricos Erholung** ging sehr schnell voran. Bereits nach einem Tag konnte er wieder aus dem Krankenhaus entlassen werden. »Die Ärzte haben verschiedene Übungen mit mir gemacht. Ich musste mit beiden Händen zwei verschiedene Bälle zusammendrücken und einen Medizinball mit beiden Beinen zu mir rollen. Das war irgendeine Art von Krankengymnastik. Ich wurde auch mit einer kleinen Nadel gepickt, um zu sehen, ob ich die Schmerzen spüre. Ach, und die haben mir Fragen gestellt, z. B. wer Bundeskanzler ist; um zu sehen, ob mein Gehirn noch richtig arbeitet.«

**Nach seiner Rückkehr** nach Hause war die Tortur aber noch nicht beendet.

**»Die Zeit danach war die Hölle«, erinnert sich Enrico zurück.**

Wöchentliche Hausarztbesuche mit Blutuntersuchungen und Chemo-Tabletten waren an der Tagesordnung. Die Nachuntersuchungen dauerten mehrere Jahre an und endeten erst im vergangenen

Februar. Dann bekam Enrico den Status »vollständig genesen«. Um sich von seinem Gesundheitszustand abzulenken, hat Enrico in dieser Zeit das Fahrradfahren für sich entdeckt. »Ich bin lange Strecken gefahren, um den Kopf freizukriegen, und habe viele Freunde besucht. Vor allem war ich mit dem Rad auf der Schwansen-Seite unterwegs.«

**Doch das** ist nicht das Einzige, was Enrico von damals mitgenommen hat:

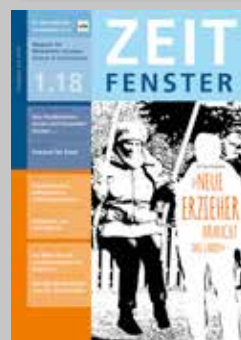
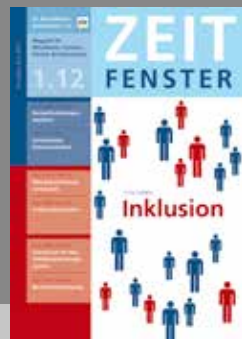
**»Die Diagnose war wie ein Weckruf für mich. So habe ich während der Chemo auch aufgehört zu rauchen. Der liebe Gott hat mir gesagt: Leb weiter! Das ist eine neue Chance weiterzumachen. Ich habe sozusagen eine zweite Chance bekommen und bin dankbar für jeden weiteren Tag.«**

**Heute kann** Enrico alleine zum Einkaufen in die Stadt gehen. Er erledigt seine »Rechtssachen« selber und ist weiterhin aktiver Radfahrer. Alles Dinge, die vor ein paar Jahren noch undenkbar waren. **Noch einmal** griff Enrico zu dem Glas. Er trank den letzten Schluck Wasser daraus und stellte es mit einer schnellen Bewegung wieder zurück auf den Tisch.

Dann lächelte er und sagte »So, jetzt weißt du, was Lymphom bedeutet.« ■







Unser nächstes »Zeitfenster« mit neuem Gesicht erscheint im Oktober 2019...